

Erscheint wöchentlich einmal: Freitag.
Anzeigen: Die 6spaltige Vorgelagerte 20 Zeilen.
Im Abonnement oder bei Wiederholung entsprechend billiger.
Schluß der Redaktion: Dienstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement vierteljährlich 1.— Mark bei jedem Postamt und in der Expedition.
Eingetragen in der Post-Zellungspreisklasse.
Redaktion und Expedition: Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/23.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (H.-D.)

Hauptbüro: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/223. — Fernruf: Amt Königsstadt 4720.
P. Volkmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstraße 221/23.

Nummer 50/51.

Am a. Donau, den 18. Dezember 1914.

25. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: An die Mitglieder! — Weihnachten 1914. — Organisation in Fraktur. — Die italienischen Gewerkschaften und wir (Fortsetzung). — Briefe vom Kriegsschauplatz. — Feldpostbriefe. — England in Holznot. — Sozialpolitik im Osten. — Ehrentafel. — Rundschau: Familienunterstützung derjenigen Soldaten, die in Friedenszeiten in diesem Herbst zur Reserve beurlaubt wären. — Im Schützengraben. — Patentchau. — Merkblatt für Sendungen an im Felde stehende Truppen (Fortsetzung). — Literarisches. — Briefkasten der Redaktion. — Anzeigen.

Und unsere Truppen nun erst draußen im Felde, mit welcher Sehnsucht werden sie der Heimat, ihrer Lieben gedenken. Ist es doch von jeher ein alter Brauch, daß jeder Geschäftsmann, jeder Arbeiter, möge er noch so fern von der Heimat weilen, zum Christabend eilt er zu seinen Lieben. Selbst die Schiffer auf dem Meere trachten, soweit es angänglich ist, darnach, den Weihnachtsabend in der Heimat zu verbringen. Tausende von Urlaubern eilen zu diesem Feste nach der Heimat. Unsern braven Truppen ist es diesmal nicht vergönnt, ein unerbittliches Schicksal hält sie fern. Draußen im fernen Schützengraben müssen sie den Weihnachtsabend verbringen, müssen auch an diesem heiligen Feste Wache halten, daß uns die Eier des Feindes nicht überumpelt. O, wie kleinlich kommen wir Zurückgebliebenen uns dagegen vor. Da ist es nur zu begreiflich, daß wochenlang vor dem Feste jeder wetteiferte, um auch unsern Brüdern im Felde ein Zeichen der Weihnachtsfreude entgegen zu lassen. Geradezu rührend war es oft mit anzusehen, wie manch altes Mütterchen trampfhaft ihr wohlverschmürtes Paket hielt, und sich auch durch kundenslanges Warten am Postschalter nicht abhalten ließ, ihre Liebesgabe für ihre Angehörigen im Felde abzugeben. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, daß einzelne selber schwer gedarrt und sich die schwersten Entbehrungen auferlegt haben, um nur ihre Angehörigen mit einer Kleinigkeit zu erfreuen. Wie wohlthätig sitzt das gegen die Proviantier einzelner elender Krümerseelen ab, die auch in dieser schweren Zeit es nicht unterlassen konnten, minderwertige, ja teils ganz wertlose Ware an den

Organisation in Fraktur.

Von Dr. Paul Rohrbach.

Es kommt jetzt darauf an, ob die nationale Organisation des Kampfes, den wir zu führen haben, mit viel oder mit wenig inneren Hemmungen arbeitet. Sie kann so arbeiten, daß nur ein Minimum an lebendiger Kraft unnütz verloren geht, aber auch so, daß große Kräfteverluste durch Mangel an Voraussicht und Entschlossenheit entstehen. Die allerwichtigste der Fragen um die es sich hier handelt, ist der Volksunterhalt, die Verpflegung Deutschlands in eigentlichem Sinne. Hier steht so großes auf dem Spiel, daß ich an dieser Stelle besonders darauf zurückkommen möchte.

Weder in der Verpflegung noch in der Wohnungsfrage läßt sich erkennen, daß schon die notwendige Vorsorge für den Winter, für das kommende Frühjahr und selbst die Zeit darüber hinaus getroffen werde. Es hat eine Menge Anzeigen gegeben; es sind viele einzelne Anläufe gewonnen worden; man hat hier und da Rat geschlagen und Mittel bereitgestellt; aber der große Zug, der in diese Dinge hineingebracht werden muß, fehlt noch ganz und gar. Wenn wir nicht dafür sorgen, daß hier alles Erforderliche geschieht, — erstens schnell, zweitens einleuchtend, drittens durchgreifend, — so werden wir dadurch zwar nicht den endgültigen Sieg in Frage stellen, — ich wiederhole: wir werden siegen, weil wir siegen müssen — wohl aber werden wir den Siegespreis unter Umständen bedenklich schmälern und die Opfer, die er kostet, ins Ungemessene vermehren.

Jeder denkende Mensch wundert sich heute in Deutschland darüber, daß alle gewöhnlichen Lebensmittel gar nicht oder nur ganz unmerklich teurer geworden sind als in normalen Zeiten. Die Wohlfeilheit der Nahrungs- und Genussmittel ist Tatsache, aber sie ist unnatürlich, und sie kann in der Weise, wie sie heute besteht, nicht andauern. Wir haben billiges Fleisch, weil reichlich Vieh angeboten wird, und das Angebot ist reichlich, weil unsere Viehzüchter glauben, daß sie nicht ihren ganzen Viehbestand durch den Winter und durch das Frühjahr werden bringen können. Wenn die Dinge so weiter laufen, so steht eine scharfe Fleischteuerung bevor, und zwar in gar nicht ferner Zukunft. Im Bezug der Futtermittel für unser Vieh sind wir seit Jahren stark von der ausländischen Einfuhr abhängig. Wenn aber ein bestimmter Prozentsatz unserer Kühebarnen, sagen wir die Hälfte, nicht zu Futter verarbeitet, sondern als Viehfutter inserviert wird, so haben wir damit schon einen Teil unseres Defizits an eingeführten Futtermitteln ausgeglichen. Wir können eine Menge Vieh, das sonst geschlachtet werden müßte, damit erhalten.

Es gibt auch andere Dinge, mit denen ähnlich verfahren werden muß. Wir fordern von unserer Regierung, daß sie jetzt die Einsicht und den Mut aufbringt, im Sinne eines aufgeklärten Absolutismus, meinnetwegen Despotismus, zu handeln. An den nötigen Vollmachten, wo sie solche braucht, wird es ihr nicht fehlen. Alles, was zur Ernährung des Volkes gehört, muß jetzt einem unbedingten Verfügungsrecht unterstehen. Man kann ohne weiteres sagen: es darf kein Privateigentum an direkten und indirekten Lebensmitteln mehr in dem Sinne geben, daß jedermann mit dem Seinen machen kann, was ihm beliebt. Was von den Futtermitteln gilt, das gilt auch vom Vieh selbst, und es gilt erst recht vom Getreide. Wir haben so viel geerntet, daß wir mit etwas Zufuhr, die zu sichern möglich sein wird, durchkommen können, aber nur unter der Bedingung, daß wir den vorhandenen Vorrat einteilen.

Wir haben eine Menge Kartoffeln geerntet, nicht ganz so viel, wie es anfangs schien, aber im ganzen doch reichlich und in manchen Gegenden sehr reichlich. Diese Kartoffeln sind für uns ein Schatz. Man kann Kartoffeln in Mengen reichern, aber die Kartoffelverrottung bleibt eine schöne und interessante Theorie, wenn nicht zwangsweise und in großem Maßstabe dafür gesorgt wird. Geschichte das, so haben wir eine weitere große Verstärkung unserer Reserve an Futtermitteln; geschieht es nicht, so werden auch im Winter und Frühjahr so viel Kartoffeln verderben, wie sonst, und es entsteht ein unberechenbarer Schaden. Aus Kartoffeln kann Stärkemehl gemacht werden, und dieses Mehl läßt sich zu Brot verbaden. Dadurch wird unsere Brotbede verlängert. Diese Verlängerung bleibt aber ein bloßer Gedanke, wenn die Regierung nicht dafür sorgt, daß wirklich aus fünf bis sechs Millionen Zentnern Kartoffeln das Mehl herausgezogen wird. Vom bloßen Schreiben und Reden kommt noch kein Kartoffelstärkemehl heraus.

Unser Verwaltungsbeamtentum, unsere Bürokratie, steht plötzlich vor einer Aufgabe, die nur mit einer ganz starken und unmittelbaren Konzentration der Intelligenz und des Willens gelöst werden kann. Sie läßt sich mit drei Worten umschreiben: Einsicht, Anpassungsfähigkeit, Entschlußkraft. Das Wohl des Volkes ist mit einem Male in ganz anderem Maße und Sinn als je zuvor in die Hand unserer Minister, Ministerial-Direktoren und vorragenden Räte gegeben. Jetzt wird sich zeigen, was in den Männern steckt. Eine riesengroße Verantwortung erhebt sich vor ihnen. Wenn je das Wort gegolten hat, so gilt es heute: der Mensch muß mit den Tugenden und Zielen wachsen, um derentwillen er da ist. Jeder von uns muß es und unsere Beamten

An die Mitglieder!

Seit Anfang November ist unser Redakteur **Fritz Barnholt** ins Feld gezogen. Als Stellvertreter wird bis zu seiner Rückkehr Kollege **P. Volkmann** die „Stimme“ redigieren. Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind deshalb von jetzt ab an **P. Volkmann, Berlin NO 55, Greifswalder-Straße 221/23** zu richten.

Weihnachten 1914.

Wenn diese Nummer der „Stimme“ in die Hände unserer Leser kommt, trennen uns nur noch wenige Tage von dem Fest der Freude von dem Erinnerungstage, an welchem bei gewöhnlichen Zeiten sich Groß und Klein, Alt und Jung, es sich nicht nehmen lassen, in froher Erinnerung sich wahrhaft kindlich zu freuen. Und wahrlich, wir brauchen uns der Tränen nicht zu schämen, die an solchem Tage von den Wangen der Mutter, des Vaters oder einem der Familienangehörigen träufeln. Ist doch solch Weihnachtsfest geradezu geschaffen, um fröhliche und trübe Erfahrungen in Erinnerung zu bringen. An solchem Tage schmilzt die Eiszinde des Gemüts, und manches Leid, das wochen-, ja monatelang in stummem Schmerz herumgetragen wird, gerfließt durch den Trost seines Mitmenschen. Die Schule des Lebens ist hart, wir Männer der Arbeit, die wir in der Hauptsache nur die rauen Seiten des Lebens zu spüren bekommen, was wir uns schon ein kleines Urteil erlauben. Was wir im Vorteil gegenüber den Besserbegüterten haben, das ist, daß wir von der frühesten Kindheit an die rauhe Seite des Lebens kennen gelernt haben, und das ist gut so, ja geradezu notwendig. Keinen Augenblick dürfen wir außer acht lassen, daß das menschliche Leben ein nie endender Kampf ums Dasein bedeutet, dessen Strafe oft dornenvoll und steinig gepflastert ist, es bedarf manchmal der größten Willenskraft und Mannesmut, um all die gefährvollen Klippen zu umschiffen. Da heißt es frühzeitig den Körper stärken, um später seinen Mann stellen zu können. Hierzu reicht nicht die sorgfältigste Erziehung, noch die größte Elternliebe aus. Wohl hat es einen unersehbaren Wert, wenn in das kindliche Gemüt ein gutes Samenorn gepflanzt ist, doch das Unkraut des Lebens ist nur zu sehr geneigt, den guten Samen zu überwuchern, der Jüngling, welcher ins Leben tritt, muß oft mehr gehütet werden, als das Kind. Wie so mancher zu den schönsten Hoffnungen berechnete Jüngling oder Tochter ist gleich beim Eintritt in das menschliche Leben gestraucht, und findet sich nicht gleich die rettende Hand, dann ist solch junges Menschenleben, das einstmal der Stolz seiner braven Eltern sein sollte, in dem großen Sumpf des Weltmeeres untergegangen, und für die menschliche Gesellschaft verloren. O, wieviel verdrachte Existenzen aus allen Schichten der Bevölkerung werden wieder an diesem Weihnachtsabend das Asyl in der Fröhlichkeit aufsuchen, und bei manchem wird sich eine Träne der Erinnerung an sein verfehltes Leben lösen, ohne dabei die Kraft in sich zu fühlen, ein neues besseres Leben anzufangen; derartige Leuten fehlt eben jeglicher sittlicher Halt. Dagegen aber trauert an solchem Weihnachtsabend die Mutter oder der Vater um den verlorenen Sohn oder Tochter, sich vergeblich die Frage vorlegend, ob sie auch wirklich alles getan haben, um ihr Kind vor derartiger Ungemach zu bewahren. Bei manchen schleichen sich auch bittere Korwürfe ein, vielleicht in der ersten Erregung, bei den Verfehlungen zu schroff gewesen zu sein, vielleicht die verlorne Hand verjagt zu haben. So solchen ersten Betrachtungen ist das Weihnachtsfest wie geschaffen, dies Fest der Liebe löst so manche Bitternis aus und macht die Herzen weit. In diesem Jahre wird das Weihnachtsfest mehr ein Fest des Ernstes und der Wehmut sein. Es wird kaum eine Familie geben, die nicht diesen oder jenen Familienangehörigen im Felde stehen hat, und ach so mancher Jüngling, so mancher Familienvater ruht schon in fremder Erde, der noch im verhangenen Jahre in frohender Lebensfülle das Weihnachtsfest im Kreise seiner Lieben gefeiert hat.

Fröhliche Weihnachten
wünscht allen Mitgliedern. Der Hauptvorstand.

Mann zu bringen. Wenn doch jedem das Bewußtsein aufsteigen möchte, daß wir garnicht genug für unsere braven Truppen tun können, denn würden dieselben nicht mit solcher Selbstlosigkeit ihr Leben aufs Spiel setzen, und dadurch Sieg über Sieg erringen, unser Weihnachtsfest würde ein gar trauriges sein, wir brauchen bloß an die Länder, in denen der Krieg sich abspielt, denken, darum opfere ein jeder soviel er kann, er tut's in seinem Interesse. Gewiß für die Zurückgebliebenen steht das Weihnachtsfest diesmal auch anders aus. Die Arbeitslosigkeit ist noch immer erschreckend groß, namentlich unsere Kollegen im Holzgewerbe haben besonders schwer darunter zu leiden. Die Organisationsarbeiten haben getan, was in ihren Kräften lag, auch die Kommunen sind nicht untätig gewesen, aber wir dürfen auch nicht verkennen, daß die Dauer der Arbeitslosigkeit ganz besonders schwer sich bemerkbar macht, immer schwerer häßt es, seinen Verpflichtungen gegen den Hauswirt nachzukommen. Die Stadt Berlin hat deshalb auch schon diese Sachlage erfaßt und gewährt Mietsbeihilfen, aber alle angewandten Mittel sind nicht imstande, für die Dauer das Los der Arbeitslosen zu heben, dies kann nur durch Schaffung von Arbeitsgelegenheiten geschehen, hoffen wir, daß die in dieser Beziehung von den Organisationen getroffenen Maßnahmen immer mehr vom Erfolg gekrönt sind. Alles in allem wird dies Weihnachtsfest kein besonderes Fest der Freude sein, doch wäre es kleinlich von uns, wenn wir verzagen wollten, sind wir doch durch die harte Schule des Lebens gegangen, haben wir doch wachsen, ja monatelang Entbehrungen freudig auf uns genommen, wenn es galt, günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Wie oft sind wir durch die Wirtschaftskrisen zur wochenlangen Arbeitslosigkeit verurteilt worden, aber alles dieses ist nicht imstande gewesen, unseren Mut zu brechen, treu haben wir in den schwersten Zeiten zur Organisation gehalten. Welch freudiges Gefühl löst sich auch in dieser Zeit bei uns aus, wenn unsere Kollegen aus dem Felde schreiben, auch im Kriege bewährt sich die Organisation, haben wir doch durch dieselbe gelernt Not und Entbehrungen auf uns zu nehmen, überall, auch im Feindesland, menschlich zu handeln, und vor allem Disziplin zu üben. Diese Tatsachen sind auch von den Behörden anerkannt worden, sollte uns dieses nicht mit gerechtem Stolz erfüllen. Darum fort mit aller Bangnis und quälenden Gedanken, laßt uns auch in diesem Jahre im echten Gewerksvereinsgeist das Weihnachtsfest feiern, und um so lauter und sehnsüchtiger wollen wir den Ruf erschallen lassen:

Friede auf Erden!

